

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Jugendverse und Heimatpoesie Vergils

Birt, Theodor

Leipzig [u.a.], 1910

I b - Ad Tuccam

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2855](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2855)

u. 22 vorfand. Die Elision bei Vergil im v. 7 ist nicht härter als die kretischer Wörter bei Catull wie *ploxeni habet*, vgl. Catull 97, 6; 91, 2; 104, 3; auch Furius Bibaculus fr. 3,5 Bähr.

Wir haben uns hiermit in diese drei Priapeen Vergils eingelebt und werden sie als kleine Meisterstücke und gewiß jenes Euphorion oder Euphronios<sup>1)</sup> würdig erkennen, dessen Πριαπιέα vielleicht neben Catull für Vergil das unmittelbare Vorbild waren. Präzision, Schlichtheit und doch Neuheit des Ausdrucks, frische Anschaulichkeit, ja, eine Lauterkeit des Sinns im Zurückdrängen des Obszönen, kurz, reine gesunde Landluft, das ist's, was wir empfinden, und wir begreifen, daß die Viten Vergils diese Perlen der Miniaturpoesie als Eigentum des Verfassers der Aeneide besonders zu verzeichnen für nötig hielten. Diese drei Stücke sind die vornehmen Ahnen des ordinären Buchs der Priapea, das etwa 50 Jahre später entstand, gewesen. Dies letztere enthält eigentlich nur *ioci*, das ländliche Kolorit ist da gar nicht mehr Zweck des Bildes, sondern nur noch das *membrum* Priaps das einzige Augenmerk. Auch kommt es erst da auf, die Prügelstrafe des Diebes als *pedicare*, ja, auch als *irrumare* zu bezeichnen, und das geschieht ständig. Uermüdlich in Lüsternheit, Schmutz und raffinierten Deuteleien zeigt sich Genie und Witz des Verfassers oder der Verfasser. Wer von dieser Lektüre herkommt, dem erscheinen die älteren vergilischen Verse keusch und edel.

## I b.

De qua saepe tibi, venit; sed, Tucce, videre

Non licet. Occulitur limine clausa viri.

De qua saepe tibi, non venit adhuc mihi; namque

Si occulitur, longe est, tangere quod nequeas.

Venerit, audivi. Sed iam mihi nuntius iste

Quid prodest? illi dicite cui rediit.

3 tibi non B, non tibi φ 5 audiui B, aut ibi MH, aut tibi A  
6 quid] quod B prodest] ex prodæst corr. B cui] Heyne,  
qui B, quae sive que φ inter qui et rediit in B aliquot litterae  
erasae quorum ultimae comparent it.

1) Euphorion bei Hephaestion p. 56 ed. Consbruch; vgl. ib. p. 226.

De qua - De qua  
Lä. Char. Anaphor  
wie 4,6 nach Bähr  
molle - inulta

I a. o. p. 2)

Dies Epigramm von köstlicher Lebhaftigkeit hat zu den ärgsten Mißverständnissen Anlaß gegeben; man kann sagen, niemand hat es verstanden, und daran war lediglich der große Scaliger Schuld, dem es einfiel, für *De qua* in v. 1 und 3 (wo nach weit verbreiteter Gewohnheit *Dequa* die Hss.) beidemal den Namen *Delia* einzusetzen. Auf Grund dieser Textänderung ist man zu allerlei romantischen Kombinationen gelangt: das Epigramm sei ein Dialog — auch Philodem hat ja dialogische Epigramme (und ebenso schon Catull; s. Philol. 63 S. 469f.) — es sei eine Rivalität in der Liebe zur Delia zwischen Tucca und Vergil (so G. Curcio in Rivista di filol. 33, 1905, S. 14ff.). Im Grunde kommt dabei ein grausamer Unsinn heraus: „Delia kam oft zu dir. Aber, o Tucca, es ist nicht erlaubt sie zu sehen, denn ihr Mann schließt sie ein.“ Wenn sie eingeschlossen, dann mußte es für Delia doch recht schwierig sein, oft zum Tucca oder Vergil zu gehen. Aber auf diese Düsternisse brauchen wir uns nicht einzulassen. Warum so blind oder so blindlings emendieren? Ist denn das Überlieferte unverständlich? Im Gegenteil.

Es handelt sich um eine verheiratete Frau. Dem Dichter liegt daran sie nicht zu nennen. Ebenso bekennt er im Catalepton c. 7 dem Varius seine Liebe zu einem Knaben; aber er nennt den Knaben wiederum nicht, sondern das Gedicht beschäftigt sich eben damit, eine richtige andeutende Bezeichnung für ihn zu finden. So steht auch I<sup>b</sup> 1 *De qua saepe tibi* (sc. dixi) für *illa quam nominare nolo; nam nosti eam*. Unser Gedicht ahmt dabei das Gespräch oder den Brief nach, sofern der Brief selbst Nachahmung eines Gesprächs zu sein pflegt; und nichts ist dabei geläufiger, als eine Auslassung des *verbum dicendi*. Ich nehme fast Anstand für solche Ellipsen noch Beispiele anzuführen. Aber es muß sein. *Sed id alias* oder *Sed id postea* oder *Sed antequam de re, pauca de me* (z. B. De nat. deor. 3, 5). *Expecto quid ad ista* (Tusc. 4, 46). Besonders nun aber in Briefen: *quam multa quam paucis* (sc. dixisti) ad fam. XI 24, 1. *quid possum de Torquato, nisi aliquid a Dolabella?* ad Att. 13, 21, 1. *de quo mirabilia Messalla* ib. 15, 17, 2. *sed expecto quid ille tecum* 16, 3, 3. *tu mihi de istis rebus* 16, 13<sup>c</sup>. *de Flamma obsecro te si quid potes* 15, 1, 5. *summatim adhuc*

*ad te* 15, 4, 5. *Bene mehercule de Buthroto* 15, 12, 1. Vor allem beginnt aber der Brief *ad Att.* 14, 1 folgendermaßen: *Deverti ad illum de quo tecum mane*. Was ist da für ein Unterschied, wenn es in unserem Epigramm heißt: *venit de qua saepe tibi?*

Übrigens ist nicht eigentlich zu übersetzen: „gekommen ist die, von der ich dir öfter sprach“, sondern lebhafter: „Was die anbetrifft, von der ich oft sprach: sie ist gekommen.“ Dies einen neuen Gegenstand einleitende *de* ist in den Briefen unendlich häufig: so schreibt Vergil selbst in dem Briefrest bei Macrob. Sat. 1, 24, 11: *De Aenea quidem meo, libenter mitterem*; so auch Cicero: *De dote, tanto magis perpurga* *ad Att.* 12, 12, 1. *De Attica molestum* *ad Att.* 12, 23, 3; *de Vergilio ut scribis* *ib.* 12, 51; *de Tirone mihi curae est* 12, 49; *de Attica optime* 13, 21, 6; *de Vergili parte valde probo* 13, 26, 1; *de Faberio autem cum venerit* 13, 28, 1 und so, wie gesagt, unendlich oft, besonders in den letzten Büchern. Hiernach wird auch das abrupte *de me* bei Properz 2, 18<sup>b</sup>, 29 verständlich.

Und nun das *venit* v. 1: das heißt also nicht etwa, sie ist zu mir oder zu dir ins Haus gekommen, sondern sie ist von der Reise zurück, das beweist das *rediit* v. 6. So schreibt Cicero *ad fam.* 2, 12, 1: *ne hospes plane veniam*, d. h. Romam redeam; so Catull 9, 5; so Plautus überall (Most. 366; Stich. 373 usw.). Und damit begleitet sich alle angebliche Rivalität zwischen *Tucca* und Vergil.

Ich kann sie nicht sehen, sagt Vergil, da sie seit ihrer Rückkehr im Haus von ihrem Gatten festgehalten wird. Der v. 3 aber besagt: für mich ist sie noch nicht zurückgekehrt, *non venit adhuc mihi*, und dazu die Begründung: denn wenn sie verborgen gehalten wird, so ist das dasselbe, als wäre sie noch verreist: *namque si occultitur, longe est*. Dies *longe est* bestätigt die gegebene Interpretation; denn *longe* hat adjektivische Funktion; vgl. Aen. 1, 13: *Karthago Italiam contra longe*, d. h. Karthago ist fern gelegen gegenüber von Italien. Ebenso Aen. 12, 52: *longe illi dea mater erit* und Claudian Bell. Gild. 436 *tela longe*. Dazu Martial 3, 58, 51 mit Friedländers Anmerkung. Besonders aber sei Martial 1, 86, 6 verglichen: *tam longe est mihi (vicinus) quam Terentianus qui nunc Niliacam regit Sye-*

nen; also derselbe Gedanke bei Martial wie bei Vergil. Dazu gibt Vergil dann noch die sinnfällige Begründung: *tangere quod nequeas*, v. 4. Die zweite Person in *nequeas* ist generell zu fassen und nicht an Tucca gerichtet. Der Sinn also: denn wenn ihr Mann sie verborgen hält, so ist es dasselbe, als wäre sie fern in Afrika, denn in beiden Fällen kann man sie nicht berühren. Das *quod* bedeutet *quia*.

Der Gegensatz von *videre* und *tangere* folgt dabei dem Vorbild des Terenz, Eun. 638: *quid? nil? si non tangendi copia est, ego ne videndi quidem erit*.

Sodann aber wendet sich der Sprecher im v. 5 von Tucca ganz ab; das beweist das *dicite* v. 6. In höchst natürlicher Lebhaftigkeit kehrt er sich plötzlich unwillig den Leuten zu, die ihm soeben die Botschaft über die Frau gebracht haben: „Mag sie gekommen sein, ich hab' es ja begriffen. Aber was nützt denn diese neue Botschaft mir? Erzählt die Sache dem, für den sie zurückgekehrt ist.“

In alle dem ist nichts unverständlich und kein einziger überlieferter Buchstabe braucht geändert zu werden, kein einziger, außer, daß wir in v. 6 *cui* für *qui* lesen, und das führt zu einer orthographischen Anmerkung. Denn ich muß die Tatsache immer wiederholen, bis man sich entschließt, darauf acht zu geben, daß es falsch ist, ein *quoi* aus solchem handschriftlichen *qui* herzustellen; denn *quoi* wurde schon in republikanischer Zeit zu *cui* und erst aus *cui* ist in der späteren Kaiserzeit *qui* im Dativ geworden; letzteres weist also überall nur auf *cui* zurück. Daß dem so ist, beweist allein schon der Umstand, daß der Dativ *qui* gerade in solchen lateinischen Texten besonders oft vorkommt, in denen ein *quoi* nie gestanden haben kann, nämlich in Texten der späteren und spätesten Kaiserzeit; so wimmelt es von ihm in den Digesten (codex Florentinus), auch im Codex Theodosianus; s. Rhein. Mus. 51 S. 504 und „Sprach man avrum“ S. 191. Bildet man sich nun ein, daß man in Justinians Digesten etwa auch überall *quoi* drucken soll? oder soll *qui* in den Digesten überall aus *cui*, im Properz, Vergil, Catull dagegen aus *quoi* entstanden sein? Diese doppelte Ableitung wäre absurd. An zahllosen Stellen ist also das *quoi*, das man heute fälschlich druckt, aus den Texten zu

anerk. v. Nord  
B. J. K. 63



beseitigen, da es an dem *qui* der Überlieferung keine Gewähr hat, vgl. auch Philolog. 63 S. 425. Lehrreich ist noch der Dichter Optatianus Porfyrius, der im Panegyricus Constantini 3, 8 (ed. L. Müller) schrieb: *tu quivis docta Camena edere dicta favens*, wo, wie L. Müller S. XXXIII richtig anmerkt, *quivis* für *cuvivis* steht. Das Gedicht des Optatian ist aber ein *carmen quadratum* mit Akro-, Tele- und Mesosticha und die Buchstaben der Wörter stehen unverrückbar fest, da sie dem Kunststück der Buchstabenspielerereien dienen, durch die Optatians Gedichte ausgezeichnet sind, s. die Wiedergabe bei Müller S. 37. Damit ist diese Orthographie also datiert; dieser Dichter schrieb um 320 n. Chr. selbst *qui* im Dativ, und zwar in einem Exemplar, das er dem Kaiser widmete. Daher wurde denn auch fast gleichzeitig mit diesem Optatian im Palatinus Vergils Georg. 2, 204 das *qui* für *cui* eingesetzt, ebenso wie im Leviticus Monacensis 13, 2 (Ziegler, Bruchstücke des Pentateuch) und im Gaius Instit. p. 121, 21, und Donat merkt zu Terenz Phorm. 1, 2, 19 an: *qui dativus casus est*.

Endlich fällt auf, daß das zweite Distichon das erste repetiert und beide gleich anheben: *De qua saepe tibi*. Dies erinnert an Catulls Verfahren c. 78 v. 1: *Gallus habet fratres*; v. 3: *Gallus homo est bellus*; v. 5: *Gallus homo est stultus*.

Dies Cataleptongedicht Ib ist das einzige, in dem sich bei Vergil wenn nicht Frauenliebe, so doch Interesse für eine Frau äußert, und es geschah vielleicht nicht ohne Absicht, daß unter den persönlichen Stücken des Catalepton gerade dieses vorangestellt ist. Die Donatvita berichtet von Vergil nicht nur das *libidinis in pueros pronior*, sondern auch: *vulgatum est consuesse eum et cum Plotia Hieria; sed Asconius Pedianus adfirmat ipsam* (sc. Plotiam) *postea maiorem natu narrare solitam, invitatum quidem a Vario ad communionem sui, verum pertinaciter recusasse*. Plotia ist die amica des Varius.